

Wolfgang Thust: Das Symposium war geprägt von einem hohen geistigen und menschlichen Niveau

Aus rohem Block Kunstwerke geformt

Freischaffende Künstler aus Ost und West begegneten sich in Balduinstein – Veranstaltung des Kultursommers

BALDUINSTEIN. RIC. Das Motto „Ost-West. Begegnung aus Stein“ interpretierten zwölf freischaffende Künstlerinnen und Künstler aus der gesamten Bundesrepublik während des dreiwöchigen Bildhauer-Symposiums auf dem Werksgelände der Firma Thust (die LZ berichtete). Am Sonntag wurde die Veranstaltung des Kultursommers Rheinland-Pfalz im Beisein von rund 150 Gästen offiziell beendet.

Seit dem 22. August war im Balduinsteiner Dorado für Natursteinfans neben der Arbeit auch die Gemeinschaft groß geschrieben, denn ein Symposium bedeutet auch, daß die Künstlerinnen und Künstler zusammen essen, trinken und leben. Zwar waren kontroverse Diskussionen nicht ausgeschlossen, aber sie wurden nie verletzend. Somit haben sich die Beziehungen zwischen den Mitwirkenden eher gefestigt, und die Ergebnisse des Symposiums scheinen diese gute Stimmung zu bescheinigen: Entstanden sind anspruchsvolle Skulpturen, zum Teil recht abstrakt, doch spätestens nach einem Dialog mit den Erbauern immer nachvollziehbar. Firmenchef Wolfgang Thust erklärte deshalb in seiner Laudatio: „Das Symposium war geprägt von einem hohen geistigen und menschlichen Niveau und deshalb mehr als eine Veranstaltung – es war ein Erlebnis“. Deshalb wolle er es auf jeden Fall in zwei oder vier Jahren wiederholen und vielleicht zu einer ständigen Einrichtung in seiner Firma machen.

Diesmal verfolgte das Symposium zwei erklärte Ziele: Zum einen sollten dabei Künstler und Mitarbeiter des Produktionsbetriebes einander kennen- und verstehen lernen. Und zum anderen wollten sich Bildhauer und Mitarbeiter gemeinsam den Besuchern öffnen, ihnen zeigen, wie aus einem rohen Block ein Kunstwerk erwächst. Darüber hinaus war ihre Absicht, die Menschen über das Thema „Ost-West. Begegnungen



Erika Harbort (2.v.l.) philosophiert über ihre figürliche Skulptur mit dem Titel „Zeit der Träume“.

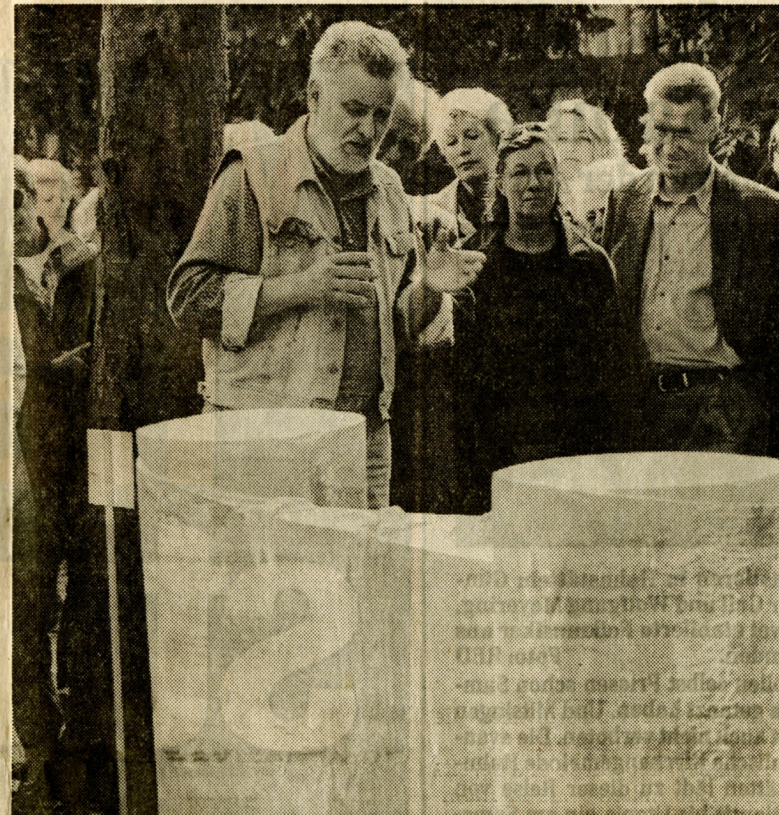
aus Stein“ zum Nachdenken anzuregen. Es wurde übrigens ausgewählt, weil die Bundesrepublik eine besondere Verantwortung beim Überwinden der einstigen Teilung Europas trage, schließlich verlief die Grenze mitten durch Deutschland, so Thust.

Jeder Bildhauer hat das Motto auf seine Weise versteinert – die Ergebnisse waren denkbar vielfältig. Gunnar Ravn aus Kassel zum Beispiel hat ein Tor gemeißelt, durch das sich beide Systeme begegnen können. Anfangs wollte er den Durchgang mit einer Glasscheibe verschließen, um die „Mauer in den Köpfen“ zu symbolisieren. Als seine Kollegen aber meinten, eine solche radikale Trennung von Ost und West bestehe nicht mehr, verzichtete er darauf. Jetzt hat er denen, die durch das Tor gehen wollen, nur ein paar kleine Steine in den Weg gelegt – damit sich beide Seiten nur vorsichtig annähern können. Erika Harbort aus Zwickau hat, weil sie

sich auf das Darstellen von Figuren spezialisiert hat, auch jetzt einen marmornen weiblichen Körper geschaffen und ihn unter das Motto „Zeit der Träume“ gestellt. Er soll zum – behutsamen – Aufbruch mahnen. Albert Weißenberger aus Rengsdorf hat das Rahmenthema anhand zweier Blöcke dargestellt, von denen einer einnehmend und der andere verhalten wirkt. „Aber die Begegnung ist da“, erklärte er, denn die Klötze lösen sich allmählich in Menschenmassen auf, die sich aufeinander zu bewegen. Jo Harbort aus Zwickau hat zwei verschiedenfarbige Marmorblöcke so modelliert, daß sie wie einst zusammengehörend und dann auseinandergerissen wirken (die aneinanderliegenden Flächen sind so modelliert, als könnten sie wieder zusammengefügt werden). Zwischen ihnen aber klafft noch eine Lücke. Ein kleiner Marmorstein überbrückt sie zwar schon, aber geschlossen werden muß sie noch. Rudi Scheu-

ermann aus Koblenz hat eine Voggelform gewählt. Der Grund: Er begreift dieses Tier als den Inbegriff von Freiheit, Frieden und Grenzlosigkeit. Armin Forbrig aus Chemnitz schuf eine steinerne Schriftrolle, um mit ihr zwei „Energiefelder“ zu symbolisieren. Dreht man eine Seite auf, so muß die andere nachgeben. Tut sie es nicht, zerreißt das Papier in zwei Teile. Einander mit Nachsicht begegnen sollten sich auch die einstigen deutschen Staaten. Jürgen Engel aus Bremen schuf eine der abstraktesten Skulpturen mit dem Titel „Zeitlandschaft“. Sie ist nicht symmetrisch und gibt keinen Anlaß zu bestimmten Assoziationen. Folglich muß sie jeder Betrachter selbst interpretieren. Der Wiesbadener Wolf Spemann hat ein bewegliches Auge in sein Werk eingearbeitet, „denn das Auge ist das Organ, mit dem wir uns zuerst begegnen“, meint er. Die Bewegung

soll dem Stein das Archaische Moment nehmen und ihn auf die Gegenwart beziehen. Und weil sich der Künstler nun schon seit zehn Jahren mit der Polarisierung zwischen Mann und Frau beschäftigt, besitzt seine Skulptur eine weiche weibliche und eine härtere männliche Seite. Die Skulptur von Birgit Cauer aus Frankfurt am Main wird von einem Stück altem Eisen gespalten und gleichzeitig zusammengehalten. Ihre Dynamik verweist auf die Zukunft: Wird der Mensch, hier durch das „Fundstück“ symbolisiert, beide Blöcke trennen oder zusammenfügen? Abschließend kam die Arbeitsgemeinschaft Frank Lipka und Michael Syed zu Wort. Die beiden haben aus kompatiblen Bausteinen ein großes „Labyrinth“ geschaffen. Es gibt einen Weg zur anderen Seite, der allerdings nicht frei von Hindernissen ist. So muß er überlegt beschritten werden.



Armin Forbrig erklärt, warum er das Thema „Ost-West. Begegnungen aus Stein“ als Schriftrolle dargestellt hat. Fotos: Sabine Richter